# Hochheimer Stadtanzeiger

Amtliches Organ der Stadt Hochheim a. M.

Bezugspreis: monatlich 60 Pfg. einschl. Bringerlohn; zu gleichem Preise, aber ohne Bestellgeld, auch bei Postbezug.

Erscheint 3 mal wöchentlich: Dienstags, Donnerstags, Samstags.
Redaktion u. Expedition: Biebrich a Rh., Rathausstr. 16. Telephon 41.
Redakteur: Guido Zeidler in Biebrich a. Rh.
Rotations-Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei Guido Zeidler in Biebrich a. Rh.
Filialexpedition in Hochheim: Jean Lauer.

Anzeigenpreis: für die 5gespaltene Colonelzeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklamezeile 50 Pfg.

№ 22 — Dienstag, den 19 Februar 1918 — Postscheckkonto: Frankfurt (Main) Nr. 10114. — 12. Jahrgang


## Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim am Main.

**Betrifft die Ausgabe der Kartoffeln auf Zusatzkartoffelkarten.**

Die Ausgabe der Kartoffeln auf die Zusatzkartoffelkarten findet am Dienstag, den 19. Februar l. Js., vormittags von 9 bis 11 Uhr, für die Versorgungsberechtigten mit den Anfangsbuchstaben A bis einschließlich M, und von 11 bis 1 Uhr für die Versorgungsberechtigten mit den Anfangsbuchstaben N bis Z gegen Abgabe der Karten im Schulkeller statt.

Auf die Person entfallen bei der diesmaligen Ausgabe 3 × 15 Pfund = 45 Pfund à 7 Pfennig = 3 Mark 15 Pfennig.

Abgezähltes Geld ist unbedingt mitzubringen.

Hochheim a. M., den 14. Februar 1918.

Der Magistrat. Arzbächer.

**Betrifft Kartoffelbezug auf Kartoffelkarten.**

Die Gültigkeitsdauer der grünen Kartoffelkarten ist mit der sechzehnten Wochenmarke (Ende des Februar 4.) am 22. ds. Mts. abgelaufen. Von diesem Tage an dürfen Kartoffeln auf diese Marken nicht mehr verabfolgt werden.

Am 23. Februar l. Js. tritt die neue Kartoffelkarte in Kraft (rote Farbe); sie ist für die Versorgungszeit vom 23. Februar bis 12. September ds. Js. bestimmt.

Die Ausgabe der Karten erfolgt am Donnerstag, den 21. Februar l. Js., von vormittags 9—11 Uhr an die Verbraucher mit den Anfangsbuchstaben A bis einschließlich M, und von 11—1 Uhr an die Verbraucher mit den Anfangsbuchstaben N bis Z.

Die neuen Kartoffelkarten dürfen nur gegen Rückgabe der Stammabschnitte der verflossenen grünen Karte und nur an solche Personen verausgabt werden, die aufgrund der Versorgungslisten als bezugsberechtigt von der Kreiskartoffelstelle anerkannt sind.

Die Haushaltungsvorstände haben auf den Karten die Namen einzutragen und werden Karten ohne Namen bei der Kartoffelausgabe einbehalten und zurückgewiesen.

Es wird nochmals besonders darauf aufmerksam gemacht, daß auf abgelaufene Kartoffelmarken Kartoffeln nicht mehr verabfolgt werden dürfen.

Hochheim a. M., den 16. Februar 1918.

Der Magistrat. Arzbächer.

**Bekanntmachung.**

**Betrifft die Ausgabe der Reichsfleischkarten.**

Die Ausgabe der Reichsfleischkarten findet am **Freitag, den 22. Februar l. Js.** im Rathause in folgender Reihenfolge statt:

Von 12—1 Uhr an die Bewohner der Adolf-, Aich-, Allee-, Altenauer- und Bahnhofstraße, Bauerngasse, Bilhild'sstraße, Blumengasse, Burgeffstraße, Clahmannstraße und Delkenheimerstraße;

von 8—9 Uhr an die Bewohner der Edel-, Elisabethen- und Eppsteinstraße, Erbenheimer- und Flörsheimerweg, Frankfurter Straße und Friedrichsplatz, Gartenstraße, Hintergasse, Hochstätte und Jahnstraße;

von 9—10 Uhr an die Bewohner der Kirchstraße, Kronprinzenstraße, Laternengasse, Mainweg, Mainzer-, Margareten und Marxstraße;

von 10—11 Uhr an die Bewohner der Massenheimer und Wahlerstraße, Neudorfgasse, Plan und Rathausstraße, Rosengasse, Sponheimstraße, Steingasse, Sterngasse und Taunusstraße"

von 11—12 Uhr an die Bewohner der Weiher-, Weisenburger-, Werle- und Wilhelmstraße, Wintergasse und Außerhalb.

Die Haushaltungsvorstände sind verpflichtet, die Karten mit dem Namen des Inhabers zu versehen und sind die Metzger angewiesen, auf Karten ohne Namen kein Fleisch zu verabfolgen, ebenso müssen die alten Karten mit dem Namen versehen sein. Karten ohne Namen werden zurückgewiesen.

Es wird nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß Fleischkarten zu einer anderen Zeit, als oben angegeben, nicht mehr verabfolgt werden.

Selbstversorger, welche im Laufe der Woche Anspruch auf Fleisch haben, haben die Ausstellung der Fleischkarte bis spätestens Donnerstag mittag 1 Uhr im Rathause, Zimmer Nr. 8, zu beantragen. Spätere Anträge können für die betreffende Woche keine Berücksichtigung mehr finden.

Hochheim a. M., den 16. Februar 1918.

Der Magistrat. Arzbächer.

Das Polizeiamt in Mainz hat mitgeteilt, daß in dem Pferdebestand des Landwirts Georg Westenberger IV. in Mainz-Kastheim, Hauptstraße 119, die Pferderäude amtlich festgestellt und Schutzmaßregeln angeordnet worden sind.

Hochheim a. M., den 15. Februar 1918.

Die Polizeiverwaltung. Arzbächer.

### Bekanntmachung

**betr. Verteilung von Baumwollnähfäden und Leinennähzwirn an Kleinhändler, Verarbeiter und Anstalten.**

§ 1.

Nach den von der Reichsbekleidungsstelle ergangenen Bestimmungen über die Verteilung von Baumwollnähfäden und Leinennähzwirn regeln die Kommunalverbände die Verteilung der ihnen überwiesenen Mengen Nähgarn an die Bedarfsstellen.

Als Bedarfsstellen kommen Kleinhändler, Verarbeiter, sowie Anstalten mit Insassen in Betracht.

§ 2.

Kleinhändler sind diejenigen Personen und Betriebe im Landkreis Wiesbaden, die Baumwollnähfäden und Leinennähzwirn gewerbsmäßig unmittelbar an Verbraucher gegen Entgelt veräußern, sei es als Spezialgeschäfte im Hauptgewerbe, sei es als Manufaktur-, Kurz- und Weißwarengeschäfte im Nebengewerbe. Andere Geschäfte, welche Nähgarne als Nebenartikel führen (z. B. Kolonialwarengeschäfte und ähnliche), werden bei der Zuteilung nicht berücksichtigt.

§ 3.

Verarbeiter sind diejenigen Personen und Betriebe im Landkreis Wiesbaden, welche

1. Baumwollnähfäden und Leinennähzwirn in ihnen hierzu übergebene Gegenstände gewerbsmäßig gegen Vergütung für andere verarbeiten (z. B. Flickschneider) oder
2. Baumwollnähfäden und Leinennähzwirn gewerbsmäßig zur Herstellung von Gegenständen verarbeiten (z. B. Maßschneider),

sofern in den unter 1. und 2. genannten Betrieben am 1. Dezember 1917 nicht mehr als 15 Gehilfen und Gehilfinnen dauernd versicherungspflichtig beschäftigt waren.

§ 4.

Anstalten sind nur dann Bedarfsstellen, wenn Insassen in ihnen vorhanden sind (z. B. Krankenhäuser, Gefängnisse).

§ 5.

Alle Bedarfsstellen haben sich bis zum 25. 2. 18 spätestens schriftlich (durch Postkarte) beim **Landratsamt**, Zimmer 23, anzumelden.

Die Anmeldung muß außer der genauen Anschrift der Bedarfsstelle (Name, Firma, Straße usw.) bei Verarbeitern die Zahl der beschäftigten Arbeitskräfte, bei Anstalten den Zweck der Anstalt, sowie die Zahl der Insassen (Betten) enthalten.

§ 6.

Wer die in § 5 vorgeschriebene Meldung nicht rechtzeitig oder nicht vollständig bewirkt, oder wer in der Meldung falsche Angaben macht, wird bei der Verteilung von Baumwollnähfäden und Leinennähzwirn nicht berücksichtigt.

Wiesbaden, den 14. Februar 1918.

Der Kreisausschuß des Landkreises Wiesbaden.
von Heimburg.

Wird veröffentlicht.

Hochheim a. M., den 17. Februar 1918.

Der Bürgermeister: Arzbächer.

### Bekanntmachung.

**Betrifft Inanspruchnahme von Getreide- und Hülsenfrüchten.**

Auf Anordnung des Herrn Preußischen Staatskommissars für Volksernährung hat in sämtlichen landwirtschaftlichen Betrieben eine Nachprüfung über den derzeitigen Stand des Getreides und der Hülsenfrüchte sofort stattzufinden. Für den hiesigen Kreis wird mit den Nachprüfungen am Mittwoch, den 20. Februar ds. Js. begonnen werden. Ich mache darauf aufmerksam, daß den für die Nachprüfung tätigen Ausschüssen auf Grund des § 49 der Reichsgetreideordnung vom 21. Juni 1917 der freie Zutritt in alle Räume, in denen Früchte oder daraus hergestellte Erzeugnisse (Mehl, Flocken, Graupen usw.) aufbewahrt werden, zu gewähren ist. Weiter weise ich darauf hin, daß nach denselben Vorschriften die Besitzer oder bestellten Betriebsleiter und Aufsichtspersonen verpflichtet sind, wahrheitsgetreue Angaben über das Getreide und die Hülsenfrüchte zu machen. Die Mahl- und Schrotkarten, Freigabescheine für Getreide und Hülsenfrüchte sind bereitzuhalten, sodaß die Vorzeigung derselben auf Erfordern sofort erfolgen kann und ein Aufenthalt für die Ausschüsse nicht entsteht. Die Größe seiner Anbauflächen für die Wintersaat und vorzunehmende Sommersaat muß jeder Besitzer nach Morgen- und Rutenzahl und Art der Bebauung aufgeschrieben bereit halten.

Uebermäßiges Zurückhalten von Getreide und Hülsenfrüchten zu Saatzwecken ist unzulässig. Es kann hierbei nur das Saatgut für die tatsächlich zum Anbau kommende Fläche und auf die zulässige Gewichte zurückgehalten werden. Wegen Nachsaat und Ersatzsaat verweise ich auf meine Vorschriften vom 15. Januar 1918, II Kornst. 297.

Da die Nachprüfungen auf einige Tage beschränkt werden müssen, haben die Besitzer dafür Sorge zu tragen, daß bei Ankunft der Ausschüsse eine zuverlässige Wage mit den nötigen Groß- und Kleingewichten zur Stelle ist; ebenso ein brauchbares Meßgefäß (Simmern) und die dazu nötigen Schaufeln zum Einschöpfen.

Zu empfehlen ist das vorherige Einsacken sämtlicher vorhandenen Bestände. Beiseite gestellte oder verschwiegene Bestände verfallen ohne weiteres und ohne Bezahlung dem Kommunalverband und ist Bestrafung bei solchen Handlungen zu gewärtigen.

Da für die endgültige Abrechnung die auf Grund des Ausdrusches festgestellten Druschergebnisse maßgebend sind, werden die Besitzer ersucht, bei der derzeitigen Gelegenheit die seither zurückgehaltenen oder von der Aussaat erübrigten und noch nicht abgelieferten Bestände schleunigst zur Ablieferung zu bringen, weil die Brot-Versorgung die unbedingte Erfassung der Früchte erforderlich macht.

Die von den Ausschüssen bestimmten Früchte sind von den Betriebsinhabern sofort nach Anweisung zur Abfuhr zu bringen und zwar nach dem von dem Aufkäufer angewiesenen Platz, oder es werden dieselben durch bereitgehaltene Fuhrwerke abgefahren und der entsprechende Fuhrlohn bei Verrechnung des Getreides verhältnismäßig in Abzug gebracht.

Bei Zuwiderhandlung gegen diese meine Anordnung haben die Beschuldigten Bestrafung nach § 79 der Reichsgetreideordnung vom 21. Juni 1917 zu erwarten.

Die Magistrate und Gemeindevorstände ersuche ich, diese Bekanntmachung sofort ortsüblich bekannt zu geben und darauf hinzuwirken, daß diese Feststellungen ohne Störung u. Aufenthalt im schnellsten Weg vor sich gehen können.

Wiesbaden, den 13. Februar 1918.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses:
J.-Nr. II. Kornst. — von Heimburg.

Wird veröffentlicht.

Hochheim a. M., den 17. Februar 1918.

Der Bürgermeister: Arzbächer.

### Bekanntmachung.

Die in Nr. 68 des Kreisblatts (Nassauischer Anzeiger) abgedruckte Bezirks-Verordnung des Herrn Regierungspräsidenten vom 15. Mai 1917 über die **Erfassung von Eiern** in den Landkreisen ist durch Verfügung des Herrn Regierungspräsidenten vom 27. Januar 1918 wieder aufgehoben worden.

Wiesbaden, 14. Februar 1918.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.
J.-Nr. II. K. 419. — von Heimburg.

## Nichtamtlicher Teil.

### Die Kriegserklärung von Versailles.

Nach dreiundeinhalb Jahren des Weltkrieges hat die Entente ihre Kriegserklärung an Deutschland zu erneuern für gut befunden. Der Versailler Oberste Kriegsrat hat sich feierlich zur Fortsetzung des Krieges solange verpflichtet, bis er „in den feindlichen Regierungen und Völkern einen Stimmungsumschwung hervorgebracht hat, der die Hoffnungen auf den Abschluß eines Friedens unter Bedingungen rechtfertigen würde, die keine Aufgabe all der Grundsätze der Freiheit, Gerechtigkeit und Achtung vor dem Völkerrecht, für die die Alliierten eintreten, vor dem angriffslustigen und nichts bereuenden Militarismus bedeute".

Diese erneute Kriegserklärung erinnert uns daran, daß der Krieg, nachdem er viele und gefährliche Phasen durchlaufen, sich heute in einem Stadium befindet, ganz ähnlich dem bei seinem Ausbruch. Ja, die Mittelmächte, vor allem Deutschland, stehen heute nicht unwesentlich günstiger da, als im August 1914. Sie haben den Rücken frei, sie brauchen nicht zu besorgen, daß die Russen abermals in Ostpreußen und Galizien einfallen werden, sie können ihr ganzes Schwergewicht nach dem Westen verlegen. Und was es heißt, wenn Deutschlands ganzes Gewicht auf die Westfront drückt, das dürfte Frankreich im Spätsommer und Herbst 1914 erfahren haben. Und umfassender noch als damals wird Deutschland jetzt die österreichische Waffenhilfe zugute kommen, die nun auch nicht mehr in vollem Maße durch die bedrohte Ostfront gebunden ist.

Wir wollen keinen Augenblick verkennen, daß auch die Feinde im Westen heute besser gerüstet dastehen, als bei Kriegsbeginn; aber wir sagen uns auch, daß was England an vermehrter Rüstung aufzuweisen hat, reichlich aufgewogen wird durch die außerordentliche Schwächung Frankreichs, dem unsere Truppen in drei und einem halben Kriegsjahre die schwersten Verluste beigebracht haben und dessen gesamtem wirtschaftlichen Leben der Blutstrom der seit 1914 besetzten reichen Provinzen fehlt.

Die Truppen aber, die wir von verschiedenen Kriegsschauplätzen zum Entscheidungskampf im Westen zusammenziehen können, haben ein moralisches Uebergewicht für sich: das anfeuernde Bewußtsein, die Feinde des Reichs in Rußland, Serbien und Rumänien siegreich niedergeworfen zu haben. Dies Bewußtsein verleiht ihnen von vornherein eine unvergleichliche Ueberlegenheit über den Feind, der seit so langer Zeit im Stellungskriege erstarrt ist oder sich an dem eisernen Wall den Schädel blutig gerannt hat.

Angesichts dieser Tatsache kann uns die neue Kriegserklärung von Versailles nur als eine vermessene Herausforderung Deutschlands erscheinen. Und wenn der französische Ministerpräsident Clemenceau dieser Tage dem Chefredakteur des Amsterdamer „Telegraaf" erklärte: „Bleibt in Deutschland der Militarismus der Herr und Gebieter, so werden wir auf seinen Stoß eine so fürchterliche Antwort erteilen, daß dieser Krieg der letzte sein wird", so sehen wir auch darin nur eine Vermessenheit oder aber eine leere Drohung eines großsprecherischen Greises. Leer oder nicht: Deutschland nimmt die Drohung auf und die deutschen Feldgrauen, die seit Jahren mit ihrem Blut das Vaterland verteidigen, werden die Antwort darauf nicht schuldig bleiben, wenn die deutsche Oberste Heeresleitung den Augenblick für den Entscheidungskampf für gekommen hält.

### Eine Rede des Handelsministers Sydow.

Wb Berlin, 16. Februar. Bei dem heutigen Essen des Industrierats führte Handelsminister Dr. Sydow u. a. aus: Wirtschaftliche Ursachen sind es in erster Linie, welche England zum Kriege mit uns bestimmt haben. Die Einkreisungspolitik König Eduards VII., die das Vorspiel zum Weltkriege bildet, hat ihre Ursachen in der Eifersucht der City gegen die Stellung, die der deutsche Handel und die deutsche Industrie in allen Ländern der Erde erworben hatten. Um diese zu beseitigen, führte er das Bündnis mit alten Rivalen Englands, mit Frankreich und Rußland herbei. Mit wirtschaftlichen Maßnahmen hat England gegen uns gekämpft. Der Wille der wirtschaftlichen Vernichtung Deutschlands ist es auch, der unsere Feinde bestimmt, alle aufkeimenden Friedensaussichten zu zertreten und ihre Völker immer von neuem zur Fortsetzung des Blutvergießens anzuspornen. Die große Mehrzahl der englischen Gewerkschaften ist der Meinung, daß ein gerechter Frieden ein größeres Unglück sei als der Krieg selbst. Diejenigen sollten eine Lehre daraus ziehen, welche meinen, wenn die deutschen Arbeiter im Kriege nicht mehr mittäten, dann würden auch die feindlichen Arbeiter aus internationalem Solidaritätsgefühl die Waffen beiseite legen und zur friedlichen Arbeit zurückkehren. Sie denken gar nicht daran. Auch die Gründe, die die Vereinigten Staaten von Amerika zum Kriege gegen uns geführt haben, sind ich wesentlich auf wirtschaftlichem Boden; dem amerikanischen Kapital, der amerikanischen Industrie die Herrschaft über den Kontinent Europa und andere Länder zu sichern, scheint das erkennbare Kriegsziel. Je mehr nun unsere Feinde auf unsere wirtschaftliche Vernichtung ausgehen, um so höher müssen wir das Gut unserer wirtschaftlichen Beständigkeit und Kraft schätzen, um so nachdrücklicher es verteidigen. In erster Linie handelt es sich für uns darum, uns durch einen Frieden die erforderliche Rohstoffzufuhr zu sichern. Das zweite, das uns der Frieden bringen muß, ist die Möglichkeit, beim Absatz unserer Industrieerzeugnisse und überhaupt beim Handel im Auslande mit den anderen fremden Staaten unter gleichen Bedingungen in ungehinderten Wettbewerb treten zu können. Hierzu gehört auch die Bewegungsfreiheit zu Lande und vor allem zur See. Das Ganze bedeutet die Beendigung des Wirtschaftskrieges. Dazu kommt der Wiederaufbau unseres vernichteten Außenhandels, die Rückumstellung unserer Industrie auf die Friedensarbeit. Sobald die Uebergangszeit vorüber ist, müssen wir

zur Individualisierung zurückkehren. In der kommenden Friedenswirtschaft wird es in der Industrie in weitem Maße zu Verständigungen zwischen den Organisationen der Arbeiter und der Unternehmer kommen müssen, wenn wir unsere Selbstversorgungsfähigkeit aufrecht erhalten wollen. Weshalb wir für die Erledigung unserer wirtschaftlichen Lebens in allen seinen Zweigen zu kämpfen haben, sagt folgendes: Einmal, wir wollen die Kraft behalten, unsere staatliche und politische Selbständigkeit zu bewahren, um unsere Verhältnisse im Innern so ordnen zu können, wie es dem deutschen Volk und seiner Eigenart genaue ist. Meinungsverschiedenheiten wollen wir unter uns austragen. Rezepte dazu vom Auslande verbitten wir uns. Zweitens: Wir wollen Brot und Arbeitsgelegenheit für unsere Volksgenossen in ausreichendem Maße schaffen. Zu diesem Zwecke haben wir das Gedeihen von Handel und Industrie und Landwirtschaft nötig. Der Minister wies dann darauf hin, daß Teuerung und Mangel auch bei den Feinden sich immer mehr bemerkbar machen. „Die Kriegsschulden unserer Feinde sind viel höher und zum größten Teil schwebende Schulden. Ueberhaupt aber sollen sich doch alle Kleinmütigen vor die Seele führen, welche ungeheure Unterstützungen für uns der Zusammenbruch der feindlichen Front im Osten bedeutet. Wir sind der einzige kontinentale Staat, der seit drei Jahren den Feind nicht mehr im Lande hat. Das alles danken wir unserem tapferen Heere und seiner unübertrefflichen Führung. Auf unser gutes Schwert wollen wir uns auch weiter verlassen, und was die Sorge für die Zeit nach dem Kriege betrifft, so dürfen wir auch vertrauen auf die unverwüstliche Lebenskraft und Arbeitskraft unseres Volkes. Das Vertrauen in unsere erwerbstätige Bevölkerung aller Kreise und Schichten läßt uns der wirtschaftlichen Zukunft unseres Vaterlandes getrost entgegensehen."

# Die Kriegslage.

## Der Samstag-Tagesbericht.

Wb Amtlich. Großes Hauptquartier, 16. Febr.

**Westlicher Kriegsschauplatz.**

In einzelnen Abschnitten Artillerietätigkeit, die sich in der Champagne zwischen Tahure und Ripont am Abend verschärfte.

Kleinere Unternehmungen unserer Infanterie in Flandern und östlich von St. Mihiel hatten Erfolg.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

## Der Sonntag-Tagesbericht.

Wb Amtlich. Großes Hauptquartier, 17. Februar.

**Westlicher Kriegsschauplatz.**

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In Flandern und an Ancre's vielfach aufflammender Feuerkampf.

In kleineren Infanteriegefechten bei Cherisy und südlich von Morlancourt wurden Gefangene eingebracht.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz und Herzog Albrecht.

Bei Tahure und Ripont, auf dem östlichen Maas-Ufer und im Sundgau zeitweilig erhöhte Gefechtstätigkeit.

---

Unsere Flieger haben in der letzten Nacht London, Dover, Dünkirchen sowie feindliche Seestreitkräfte an der französischen Nordküste mit Bomben angegriffen.

**Oestlicher Kriegsschauplatz.**

Großfürstliches Front.

Der Waffenstillstand läuft am 18. Februar 12 Uhr mittags ab. Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

## Der Tauchbootkrieg.

Wtb Berlin, 15. Februar. Bei starker Bewachung und Gegenwirkung versenkten unsere U-Boote im Ärmelkanal weitere

**18000 Bruttoregistertonnen**

feindlichen Handelsschiffsraumes.

Unter den versenkten Schiffen, von denen die meisten tief beladen waren, befanden sich viel große Dampfer von 8000 Bruttoregistertonnen, deren einer ein Tankdampfer war.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

### Ein erfolgreicher Torpedobootsangriff im Kanal.

Wtb Berlin, 15. Februar. In der Nacht vom 14. zum 15. Februar griffen unsere Torpedoboote unter der Führung des Korvettenkapitäns Heinicke die starke Bewachung des Englischen Kanals zwischen Calais—Dover und Gris Nez—Folkestone überraschend an. Ein großes Bewachungsfahrzeug, zahlreiche bewaffnete Fischdampfer und mehrere Motorfahrzeuge wurden zum Kampf gestellt und größtenteils vernichtet. Unsere Torpedoboote erlitten dabei keine Verluste und Beschädigungen und sind vollständig zurückgekehrt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

### Ein Streifzug im östlichen Ärmelkanal.

Wtb Berlin, 17. Februar. 1. In der Nacht vom 15. zum 16. Februar haben wiederum leichte deutsche Seestreitkräfte einen Streifzug in dem östlichen Teile des Ärmelkanals durchgeführt. Die bisherige vermutende Bewachung in der Straße Dover-Calais und [illegible] Folkestone war nicht vorhanden. Nur vor Dover wurde ein Vorpostendampfer angetroffen und durch Geschützfeuer versenkt. Unsere Streitkräfte sind ohne Zwischenfall zurückgekehrt.

2. Am 16. Februar griffen unsere Flugzeuge in den südlichen Häfen englische Wasserflugboote an, die einen von England nach Rotterdam fahrenden Geleitzug begleiteten. Einer der Flugzeugboote wurde durch Oberleutnant z. S. d. Res. Christiansen brennend zum Absturz gebracht.

3. Auf dem nördlichen Kriegsschauplatz wurden von unseren U-Booten sechs Dampfer versenkt, darunter zwei mittelgroße Tankdampfer nicht weiter der englischen Ostküste.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

### Ein Armeebefehl Kaiser Karls.

Wtb Wien, 15. Februar. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Der Kaiser hat anläßlich der russischen Erklärung über die Beendigung des Kriegszustandes folgenden Armeebefehl erlassen: Das russische Millionenheer geht daran, die gegen die Monarchie erhobenen Waffen niederzulegen. Ich will diese Stunde nicht ohne ein Gedenkwort an meine Wehrmacht vorüber gehen lassen. Ich blicke vor allem rückschauend auf die schweren Wochen, in denen Oesterreich-Ungarns Streitkräfte, gelähmt von den Gegensätzlichen meines unvergeßlichen Großohmes, fast der ganzen Wucht des ersten Russensturms zu widerstehen hatten. Alles, was sich in treuem Zusammenwirken mit unseren tapferen Verbündeten später erfüllt, es zog seine Urkraft aus jener Feuertaufe. Vom Frühling von Gorlice und Tarnow bedurfte es der schwersten Blutsaat, welche die ersten polnischen und galizischen Schlachten und der erste Karpathenwinter in die Erde senkten, die Wiedereinnahme Lemberges, die Eroberung von Iwangorod und Brest und die Abwehr von 1916, deren siegreichen Ausklang ich als Heerführer inmitten meiner Getreuen verbringen konnte. All diese Erfolge wären ohne den Schwung und Opfermut jener Anfangsperiode kaum zu denken. Der große russische Zusammenbruch erhielt seinen ersten Anstoß am Dan und am Dnjestr. Diese Erkenntnis wird für alle Zeiten zu den glänzendsten Ueberlieferungen der vaterländischen Geschichte gehören. Noch ist die Stunde nicht da, in der ich meine Kriegszeichen an den häuslichen Herd zurücktreten kann, aber die Heimkehr wird kommen, und dann mögen meine Völker aus den erhebenden Erinnerungen an die Ruhmestaten ihrer Söhne die Kraft zum Wiederaufbau und zu neuem Gedeihen schöpfen. Gott sei mit uns! Karl m. p.

# Deutschland und Rußland.

## Der Waffenstillstand erloschen.

Wtb Berlin, 16. Februar. In seiner bekannten Erklärung vom 10. Februar hat Herr Trotzki zwar für Rußland die Beendigung des Kriegszustandes und die Demobilmachung verkündet, zugleich aber das Unterzeichnen des Friedensvertrages abgelehnt. Er hat sich geweigert, an einer ihm vorgeschlagenen Unterschrift, in der ihm die Entschließungen des Wiener Kongresses mitgeteilt werden sollten, teilzunehmen und hat die Verhandlungen abgebrochen. Durch die einseitige russische Erklärung ist selbstverständlich der Kriegszustand nicht beseitigt und der Friedenszustand nicht an seine Stelle gesetzt worden, vielmehr hat die Weigerung, einen Friedensvertrag zu unterzeichnen, die Herstellung des Friedens unmöglich gemacht. Gerade zur Herbeiführung eines Friedens aber war der Waffenstillstandsvertrag vom 15. Dezember 1917, was der Vertrag in seiner Einleitung ausdrücklich hervorhebt, abgeschlossen worden. Mit dem Verzicht auf den Frieden hat daher das bolschewistische Rußland auch auf die Fortdauer des Waffenstillstandes verzichtet. Dieser Verzicht ist der Kündigung gleich zu achten. In einer amtlichen Mitteilung stellt die Kaiserliche Regierung fest, daß die Petersburger Regierung durch ihr Verhalten tatsächlich den Waffenstillstandsvertrag gekündigt hat. Diese Kündigung ist als am 10. Februar erfolgt anzusehen. Die deutsche Regierung hat sich demgemäß nach Ablauf der siebentägigen Kündigungsfrist freie Hand nach jeder Richtung vorbehalten.

### Rückberufung der Petersburger Kommission.

Wtb Berlin, 16. Februar. Die deutsche Kommission und die Kommissionen der verbündeten Staaten haben Petersburg gestern verlassen und heute morgen auf dem Rückwege die deutschen Linien passiert.

# England.

## Rücktritt Robertsons.

Reuter meldet aus London: Der Chef des Generalstabes, Sir William Robertson, ist zurückgetreten. Sein Nachfolger ist Sir Henry Wilson. — Wie englische Blätter melden, sind noch weitere Aenderungen im Generalstab zu erwarten. Es heißt auch, das Gerücht, daß Lord Derby zurücktreten werde.

---

Wtb Berlin, 16. Februar. Anläßlich des deutschen Luftangriffes auf Paris in der Nacht vom 30. zum 31. Januar protestierte der Erzbischof von Paris im Namen der Christlichkeit, Gesittung gegen Luftangriffe dieser Art, die er barbarische Handlungen und unchristliche Morden ohne militärischen Nutzen nennt. Er erklärt sich in vollkommener Uebereinstimmung mit dem heiligen Vater, der schon mehrfach Attentate dieser Art gemißbilligt habe. Die französische Regierung Paris wurde nach mehrfach wiederholter Warnung zur Straße für die militärischen feindlichen Flugzeugangriffe auf offene deutsche Städte, denen z. B. in Karlsruhe weit über 100 Kinder zum Opfer fielen, angegriffen. Die Verteidigung der militärischen Bedeutung des Luftangriffes auf Paris kann den militärischen Sachverständigen überlassen bleiben. Der militärische Erfolg des Luftangriffes auf die Stadt Paris war ein vernichtender. An militärisch wichtigen Zielen wurden [illegible] Kriegsgerätschaften, Munitionsfabriken und der Hauptbahnhof, Waggonlager der Hauptbahnhöfe, Munitionsfabriken, Kasernen und Straßenzüge, eine Brauerei und Lagerhäuser beschädigt oder zerstört.

# Kleine Mitteilungen.

Ankündigung einer Offensive der Entente. Nach dem Pariser „Homme libre" wird das französische Volk darauf vorbereitet, daß in den allernächsten Tagen an der Westfront eine große Offensive der Entente bevorsteht. Die von dem Tagesbericht des französischen Hauptquartiers gemeldeten lokalen Vorstöße seien nur die Einleitung dieser allgemeinen Offensive. Es scheint, so heißt die Meldung fort, daß wir in der Periode der unmittelbaren Frühjahrsoffensive eingetreten sind, daß es nicht so aussehe, als ob die außerordentlich große Offensive des Feindes einiges Gewehr bei Fuß abwarten werden soll. — Das geheimnisvolle Datum der französischen Offensive, von der in der Meldung die Rede ist, scheint, wie ein Erinnerungsblatt des „Matin" heute erkennen läßt, der zweite Jahrestag der Schlacht von Verdun zu sein.

# Tages-Rundschau.

Der deutsche Landwirtschaftsrat hielt für sich eine Sitzung ab, in welcher Staatssekretär des Kriegsernährungsamtes v. Waldow großen Wert auf ein Zusammenarbeiten in den Ernährungsfragen mit der berufenen Vertretung der Landwirtschaft legte. Seit fast drei Jahren liege unsere Ernährung fast ganz auf den Schultern der deutschen Landwirtschaft. Noch diese die gewaltige Aufgabe hat erfüllen können, sei dem zu danken, daß in den Zeiten des Friedens die deutsche Landwirtschaft dank der Intelligenz und Tatkraft des deutschen Landwirts auf eine so hohe Kulturstufe gebracht worden war. Die Schwierigkeiten für die Landwirtschaft verkenne er nicht und er habe es schmerzlich empfunden, daß er in dieser futterarmen Zeit, die zu einer noch größeren Einschränkung der Bewegungsfreiheit des Landwirts führe, sein neues Amt angetreten habe. „Wir alle haben das Gefühl vor dem Schlußkampf zu stehen. Voraussetzung für den Sieg ist es aber, daß es gelingt, bis zum Ende dieses Wirtschaftsjahres, bis zur Einbringung der neuen Ernte, die Versorgung unseres Heeres von Mann und Roß und die Versorgung unseres Volkes zu sichern. Ich habe die Zuversicht, das das gelingen wird. Es gilt alle Kraft einzusetzen für dieses hohe Ziel, das uns den Endsieg verbürgt. Jetzt muß sich der Zeitgeist, das es tatsächlich gilt, „durchzuhalten". Wenn der siegreiche Friede erreicht sein wird, dann wird es mir eine Freude sein, der Landwirtschaft eine Fessel nach der anderen zu lösen, damit sich der Landwirt auf seiner Scholle wieder frei und ungehindert regen kann. Helfen Sie mit, auch dem deutschen Acker den Segen zu erringen." (Stürmischer Beifall.) — An erster Stelle wurde der Bericht über die Wirtschaftsjahre für das Erntejahr 1917/18 entgegengenommen. Von den Berichterstattern wurden umfangreiche Berichte vorgelegt, deren allgemeiner Teil u. a. besagt: Der Deutsche Landwirtschaftsrat erklärt: „Die deutsche Landwirtschaft ist sich des Ernstes der Stunde voll bewußt und wird dem Vaterland geben, was sie ihm schuldig ist. In diesem Sinne richtet der Deutsche Landwirtschaftsrat an alle Landwirte die dringende Mahnung, in dem uns bevorstehenden Entscheidungskampf alle Kräfte aufzubieten, um dem Volk die zur Ernährung unseres Volkes notwendigen Lebensmittel abzuringen und ihr Letztes für die Ernährung des Volkes herzugeben. Der Schwerpunkt für eine bessere Erfassung landwirtschaftlicher Erzeugnisse ist im neuen Wirtschaftsjahr an den Ort der Erzeugung zu legen. Zu dem Zweck sind den einzelnen Gemeinden oder Gemeindeverbänden zur Erfassung und Ermittelung landwirtschaftlicher Erzeugnisse von Seiten der Kommunalverbände möglichst tüchtige Organisationen als geschäftsführende Träger unter tunlichster Hinzuziehung des berufsmäßigen Handels heranzuziehen. Für solche Erzeugnisse, wie für Obst, Obst und andere leichtverderbliche Gartenbau- und Feldfrüchte, bei denen die Zwangsbewirtschaftung einen unverkennbaren Mißerfolg gezeitigt hat, ist der freie Verkehr wieder einzuführen. Die enorme Preissteigerung aller Betriebsmittel sowie die allgemeine Entwertung des Geldes erfordern eine Erhöhung der Preise. Dabei gebührt neben ihrer absoluten Erhöhung ihrem Verhältnis zu einander sorgfältigste Beobachtung.

### Der bayrische Minister des Innern zur Volksernährung.

Wb München, 15. Februar. Bei Besprechung einer Reihe von Anträgen über landwirtschaftliche Fragen und Volksernährung in der Abgeordnetenkammer führte der Minister des Innern Dr. v. Breitreich u. a. aus:

Unser Viehbestand hat sich während des Krieges im großen und ganzen sehr gut erhalten. In der nächsten Zeit werden sich aber die Verhältnisse unseres Viehstandes nicht so günstig gestalten. Die Heeresverwaltung hat außerordentlichen Bedarf an Rindvieh, so daß wir ohne Zweifel mit der Durchhaltung der Viehbestände Schwierigkeiten bekommen. Wir sind mit unseren Lieferungen für das Heer sehr stark im Rückstande, in bezug auf Heu wie auch mit den Rindviehbeständen, bei diesen um etwa 18 000 Stück, bei den Schweinen um 20 000 Stück. Wir erhalten täglich Telegramme von der Reichsfleischstelle, daß wir den Lieferungen nachkommen sollen, sonst würden uns ernste Maßnahmen in Aussicht gestellt. Ich muß auch warnen vor einer Ueberschätzung der Kartoffelbestände. Auch unsere Brotgetreidevorräte sind nicht so, daß wir unbedingt damit rechnen können, daß wir nicht eine Ermäßigung der Rationen vornehmen müssen, wenn auch durch den Friedensschluß mit der Ukraine die Aussichten vielleicht besser geworden sind. Wegen der Zukunft unserer Viehzucht habe ich keine großen Bedenken. Es wird wohl einige Jahre dauern, bis wir damit wieder in die Höhe kommen. Bei den Schweinen geht es gleichlich rasch. Die Regierung wird ihr möglichstes tun, um den Viehbestand wieder in die Höhe zu bringen. Es kann keine Rede davon sein, daß das Durchhalten nicht möglich ist. Ich glaube auch, daß wir an einer Ermäßigung werden sollte, andere Nahrungsmittel zum Ausgleich zur Verfügung stehen.

### Arbeitervertreter im Großen Hauptquartier.

Berlin, 17. Februar. Am Donnerstag wurde dem Bundesratsrat Dr. Fleischer und dem Reichstagsabgeordneten Hermann als Vertreter des Verbandes der katholischen Arbeitervereine Gelegenheit zu einer eingehenden Aussprache mit der Oberster Heeresleitung im Großen Hauptquartier gegeben. Sie versicherten Excellenz Ludendorff der unverbrüchlichen Treue und gewissenhaften Pflichterfüllung der katholischen organisierten Arbeiter und brachten ihre Wünsche zum Ausdruck. Dabei fanden sie das weitgehende Verständnis und Entgegenkommen für die begründeten Forderungen des arbeitenden Volkes. Generalfeldmarschall von Hindenburg ermutigte sie, ihre soziale Arbeit im Geiste des Friedens zum Heile des bedrohten Vaterlandes fortzusetzen.

---

Maßnahmen gegen den Geburtenrückgang. Der bevölkerungspolitische Ausschuß des Abgeordnetenhauses, der zur Beratung einer Anfrage Dr. Porsch (Zentr.) über Maßnahmen gegen den Geburtenrückgang eingesetzt worden ist, hat seine Beratungen aufgenommen. Das Ministerium des Innern hat eine Denkschrift über die Frage ausgearbeitet. Im Ausschuß kündigte die Regierung an, daß dem Reichstage eine Vorlage über die Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten zugehen werde. Sie teilte auch mit, daß der Geburtenrückgang im Kriege weit höher sei als die Zahl der Gefallenen, und daß die Geburtenzahl auch nach dem Kriege den früheren Stand nicht erreichen werde. Als notwendige Maßnahmen wurden angeregt: Besoldungsreform, Wohnungsfürsorge, Lieferung wohlfeilen Heizmaterials an junge Ehepaare, Kinderzulagen. Für die Frage der Möbelbeschaffung wurde ein Unterausschuß eingesetzt.

# Aus Stadt, Kreis u. Umgebung.

**Hochheim.**

* In den Personenzügen findet augenblicklich eine scharfe Nachprüfung der Fahrkarten statt, um der immer weiter um sich greifenden mißbräuchlichen Benutzung höherer Wagenklassen durch Reisende mit geringwertigeren Fahrkarten zu steuern.

* Der Mangel an Gemüsesämereien. Die allgemeine Knappheit an Gemüsesämereien, die einesteils bedingt wird durch starke Nachfrage, durch vermehrten Anbau und geringere Einfuhr von Samen aus dem Auslande, andernteils durch die häufige Wiederentdeckung verschiedener Anbauer, hat eine Preissteigerung hervorgerufen, wie sie wohl nur wenig in unserer Kriegswirtschaft vertreten sein dürfte. Werden doch als Höchstpreise bezahlt: Weißkohl, Braunschweiger in 1918 150.— M. gegen 7. M. in 1914, Rotkohl, Othello 200.— M. in 1918 gegen 25.— M. in 1916, Wirsing, Perrins 110.— M. in 1918 gegen 12.— M. in 1916, Karotten, Nantaise 92.— M. in 1918 gegen 18.— M. in 1916. Da nun Samenbeschaffung im Gemüsebau für einen vermehrten Anbau von größter Bedeutung ist, so ist unbedingte Sparsamkeit geboten und notwendig. In den letzten Jahren wurde gerade in dieser Hinsicht große Verschwendung, besonders im Privatgarten, betrieben. Häufig wurde die zehnfache Menge an Samen und mehr ausgesät, um die notwendigen Pflanzen herauszuziehen. Vielmehr als im verflossenen ist in diesem Jahre Sparsamkeit geboten. Aus allen Dingen kann dem kleinen Gartenbesitzer und Landwirt, der nur wenige Pflanzen benötigt, die Heranzucht derselben nicht überlassen werden. Die Heranzucht sollte nur von tüchtigen Gärtnern oder Landwirten ausgeführt werden, die den notwendigen Samen von den amtlichen Beratungsstellen zur Verfügung gestellt bekommen und die fertigen Pflanzen abgeben. Allgemein sind besonders in den Städten geeignete Betriebe vorhanden. In dieser Erwägung hat auch die Maßnahme der Reichsgemüsestelle ihren Grund, nach der Samen nur in Mindestpackungen von 10 Gramm an vom Verkauf kommen soll. Es ist deshalb den Besitzern von Kleingartenbetrieben dringend zu raten, statt des teuren Samens gut entwickelte Pflanzen von den tüchtigen Gemüsegärtnern zu kaufen. Sie sparen damit Geld und Arbeit und vermeiden eine Vergeudung von Samen, die unfehlbar gewisse Pflanzenzucht immer mit sich bringen wird.

— Wenn Grad Kälte. Ganz unvermittelt ist auf den bisher warmen Tage in der ersten Februarhälfte eine empfindliche Kälte gefolgt. Der Temperatursturz setzte ein [illegible] mit einem eisigkalten Nordwind ein, der die eben erst [illegible] Blütenknospen der Weiden, die Schneeglöckchen und andere Vorfrühlingskinder der Natur unter seinem eisigen Hauche [illegible] erfrieren läßt, trotzdem das Thermometer auf den Morgen [illegible] Grad Kälte. Wenn auch bis jetzt noch kein ernstlicher Frostschaden an den Saaten, an den Obstbäumen und Weinreben [illegible] kann, so erheischen die Landwirte doch dringend einen [illegible] Schutz in der Winterung, da die Saaten zur Zeit völlig der schützenden Schneedecke entbehren. Ernsthafte Obstzüchter fürchten [illegible] einer längeren Dauer der jetzigen Kälte ein Erfrieren des schon [illegible] vorgeschrittenen Frühlingsentwicklung in den Obstbäumen, was [illegible] sicherlich meist zu einem starken Abblühen der Bäume führt. [illegible] jetzt kann man von bezeichnen Schäden glücklicher Weise noch [illegible] sehen.

* Königliche Schauspiele. Im Hinblick auf den [illegible] erheblichen Änderung an den Vorstellungen des Königlichen Theaters und im Interesse einer möglichst gleichmäßigen Verteilung aller Besucher wird die Intendantur Vorstellungen [illegible] Spielplan des Königlichen Theaters vom 1. März ds. Js. ab nicht mehr [illegible] bekanntmachen. Ausgenommen hiervon sind Vorstellungen [illegible] Karten von Besuchern, die außerhalb Wiesbadens [illegible] wohnen.

* Vermittlung von Landwirtschaftslehrlingen, Arbeitsbedürftigen und anhaltenden Arbeitern. Wie die Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden in der Nummer 6 ihres Amtsblattes bekanntgibt, hat sie eine Vermittlungsstelle für Landwirtschaftslehrlinge, Erholungsbedürftige und angehende Verwalter eingerichtet. Sie nimmt Anmeldungen sowohl von jungen Leuten, die sich der Landwirtschaft widmen wollen und Reichsbeihilfen, die geeigneten Stellen [illegible] als auch von angehenden Verwaltern entgegen. Ebenso kann die Kammer von Seiten landwirtschaftlicher Arbeitgeber einschlägige Anträge auf Vermittlung solcher Personen. Diese Stellenvermittlung soll zu einer dauernden Einrichtung ausgestaltet werden.

werbungen um Stellen der genannten Art sind an die Hauptgeschäftsstelle der Landwirtschafts-Kammer für den Reg.-Bez. Wiesbaden in Wiesbaden, Rheinstr. 92, zu richten.

* Am 19. Februar 1918 ist eine Bekanntmachung Nr. Bet. 1550/1. 18. K. R. A. in Kraft getreten, durch welche die bei der Bearbeitung von Holz anfallenden Sägespäne (Sägemehl), Hobelspäne und andere Holzspäne aller Art (Holzwolleabfall, Drehspäne, Maschinenspäne usw.) beschlagnahmt werden. Nicht betroffen durch die Beschlagnahme werden Holzmehl, Holzwolle, Hauspäne und Eichenholzspäne, sowie Bestände bis 1000 Kg. und Mengen, die im monatlichen Gesamtanfall nicht mehr als 1000 Kg. betragen. Trotz der Beschlagnahme bleibt die Verwendung der beschlagnahmten Gegenstände zur Bereiterung in dem Betriebe gestattet, in dem sie anfallen. Ferner ist eine Veräußerung und Lieferung der beschlagnahmten Gegenstände an die Beschaffungsstelle für Holzspäne und Strohmuscl bei der Königlichen Intendantur der militärischen Institute in Berlin, sowie anderweitig mit besonderer Einwilligung der vorbezeichneten Beschaffungsstelle zulässig. Ueber die von der Bekanntmachung betroffenen Gegenstände ist monatlich auf amtlichem Meldeschein eine Meldung zu erstatten. Die erste Meldung ist über den am 16. Februar 1918 vorhandenen Bestand bis zum 25. Februar 1918 zu machen. Die Bekanntmachung Nr. Bet. 600/9. 17. K. R. A. II. Ding vom 29. September 1917 ist aufgehoben worden. Gleichzeitig ist eine zweite Bekanntmachung Nr. Bet. 1600/1. 18. K. R. A. erschienen, durch welche für die oberbezeichneten Holzspäne Höchstpreise festgesetzt werden. Der genaue Wortlaut kann in den amtlichen Veröffentlichungen und bei den Amtsstellen eingesehen werden.

wc **Wiesbaden.** Zwei Brüder, der Fuhrmann W. und der Taglöhner O. aus Biebrich, waren eines Tages in der Nähe der Schönen Aussicht von einem unbeaufsichtigt vor einem Hause stehenden Milchwagen eine Kettsche weggenommen. Als daraufhin ein Schutzmann sie zur Rede stellte, hatte O. sich einen falschen Namen beigelegt. Unter Freisprechung von der Anklage des Diebstahls bezw. des B., verübt im strafverschärfenden Rückfall, verfiel O. vor der Strafkammer wegen der Uebertretung in 3 M. Haftstrafe.

— Freiwillig in den Tod gegangen ist in der Nacht von Mittwoch auf Donnerstag hier ein Liebespaar. Der Mann war 47 Jahre alt, verheiratet und Vater mehrerer Kinder, das Mädchen 20 Jahre alt. In der Schutzhütte zwischen den Mittelschießständen und der Fasanerie fand man sie gestern tot auf. Vermutlich hat der Mann erst das Mädchen und dann sich selbst erschossen. Die Aussichtslosigkeit ihrer Liebe hat sie wohl in den Tod getrieben. (W. Ztg.)

wc Freitag abend war in einem Kino an der Rheinstraße ein Film in Brand geraten. Die ständige Feuerwehr hatte mit der Löschung etwa eine halbe Stunde Arbeit. — Aus einem Betriebe an der Kirchgasse wurden drei Treibriemen gestohlen, ferner ein solcher aus einer Wagnerei an der Helenenstraße. — In der Parkstraße wurde einer Dame ihr Handtäschchen gestohlen. — Dekan Bickel tritt zum 1. April ds. Js. in den Ruhestand.

**Wiesbaden.** Nach kurzem Krankenlager verstarb dahier im Alter von 54 Jahren der bekannte Musikdirektor Hans Georg Gerhard, Leiter des Beethoven-Konservatoriums.

**Nordenstadt.** In letzter Zeit wurden hier wieder nächtliche Diebstähle ausgeführt, bei denen es sich vorzugsweise um Gänse und Kaninchen und im Freien hängende Wäschestücke handelte. Der kürzlich gemeldete Diebstahl bei dem im Felde stehenden Landwirt W. Pflug ist insofern aufgeklärt, als sich herausgestellt hat, daß das eigene Dienstmädchen der Dieb gewesen ist. Fortgesetzt hat dasselbe die Feldpostpakete, die es für seinen Herrn zur Post bringen sollte, erbrochen und den Inhalt für sich verwendet. Die gestohlenen Wäsche hatte die ungetreue Magd zum Teil schon nach ihrer Heimat in Bayern geschickt, und den Rest (2 Tücher mit Schweineschmalz, Bettzeug, Flaschen mit Wein, Weißbäcke, Lederriemen vom Pferdegeschirr usw.) fand man in ihrer Abwesenheit in ihrem verschlossenen Koffer.

**Nordenstadt, 15. Februar.** Die Spar- und Darlehnskasse, die 88 hiesige Landwirte und Gewerbetreibende als Mitglieder angehören, hielt gestern abend unter dem Vorsitze des Lehrers Mittgen ihre Generalversammlung ab. Bei seiner Eröffnungsansprache konnte der Vorsitzende berichten, daß das letzte Vereinsjahr eine ganz bedeutende Erweiterung des Geschäftsbetriebes mit sich gebracht habe. Das ganze Jahr stand wieder im Zeichen der Geldflüssigkeit, derzufolge der Kassenumsatz von 340 699 auf 788 294 Mark und die Bilanzsumme von 278 000 auf 660 674 Mark stiegen. Die Spareinlagen, an denen auch die Schüler in anerkennenswertem Maße beteiligt sind, betrugen 404 788 Mark (gegen 217 168 Mark im Vorjahre). Auf laufender Rechnung und als Kündigungsgeld bei der Geldausgleichsstelle (Genossenschaftsbank) in Wiesbaden waren Ende des Jahres nicht weniger als 200 000 Mk. angelegt. Das eigene Vermögen der Kasse stieg nunmehr mit rund 6000 Mark zu Buch. Kassierer Werner gab die nötigen Erläuterungen zu den einzelnen Posten der Jahresrechnung und Bilanz. Der Reingewinn in Höhe von 1998,31 Mark wurde in folgender Weise verteilt. In den Reservefonds flossen 699,31 Mark, in die Barleihrücklage 800 Mark, an Dividende wurden 415 Mark ausgeworfen, dem Kassierer wurden 310 Mark Zulage bewilligt und 50 Mark dem Kaiser- und Volksdank für Heer und Kinder überwiesen. Wiedergewählt wurden Gastwirt H. Feldt (Direktor) und Lehrer Mittgen (Vorsitzender des Aufsichtsrats) und neugewählt wurden in den Aufsichtsrat der Milchhändler A. Gerhardt und Schlosser A. Wernemann.

**Kleinwallstadt.** Das Tobias Harth'sche Ehepaar feierte das Fest der goldenen Hochzeit.

— **Aschaffenburg a. M., 17. Februar.** Einen entsetzlichen Eisenbahnunfall erlebte am letzten Freitag ein fahnenflüchtiger Soldat, der aufgegriffen worden war und unter Bedeckung nach seinem Garnisonsorte verbracht werden sollte. Kurz vor der hiesigen Station Leidenhofen der Mann aus dem Zuge, der Zug fuhr weiter. Der Sturz bekam ihm indes recht schlecht. Er blieb mit schweren Verletzungen liegen, so daß er zunächst nach dem hiesigen Krankenhause verbracht werden mußte.

**Oestrich.** Hier sind zwei Fässer 1917er verkauft worden. Dabei wurden für das Stück 9000 Mark bezahlt.

**Frankfurt.** Wie bereits mitgeteilt wurde, findet bei nächtlichen Fliegerangriffen kein Alarm statt. Da aber durch das Abwerfen und das Niederprasseln der Splitter, nur noch durch abgeworfene Bomben zweifellos doch ein großer Teil der Einwohner aus dem Schlafe geweckt und auf den Angriff aufmerksam gemacht wird, sei unbedingt darauf hingewiesen, daß eine Erhellung der Wohnungen — auch bei geschlossenen Vorhängen — unbedingt zu vermeiden ist. Gerade die plötzliche massenhafte Beleuchtung soll dunkel liegender Wohnungen gibt dem angreifenden Gegner eine ausgezeichnete Möglichkeit, sich zu orientieren und zu einem gezielten Bombenabwurf zu gelangen. Das allgemeine wie auch das persönliche Interesse eines jeden einzelnen erfordert somit im Falle eines Fliegerangriffes die vorgeschriebenen Verdunkelungsmaßnahmen auf das peinlichste zu handhaben.

— Professor Dr. Friedländer hat seine Privatklinik Hohenweg bei Oberursel der Stadt Frankfurt zum Ankauf angeboten. Die Stadt beabsichtigt die Anstalt zu erwerben und als Reservehelfe für Angehörige des Mittelstandes einzurichten. Wenn gleich Frankfurt schon in den Königsberger Anstalten eine Heilstätte mit 400 Betten besitzt, so bietet doch die Hohemark mit ihren musterhaften Einrichtungen weitere bessere Heilmöglichkeiten, als die noch im Aufbau begriffene Anstalt Königstein. „Hohemark" wurde vor 15 Jahren inmitten eines großen Waldgebietes erbaut und ist seitdem wesentlich erweitert. Die Anstalt bietet, wenn sie in städtische Verwaltung übergeht, Raum für 100 Kranke betten. Das finanzielle Ergebnis würde sich, unter Annahme der üblichen Verpflegungssätze, so stellen, daß eine finanzielle Belastung für die Stadt nicht entsteht.

**Frankfurt.** Was ist unserem Vaterlande not? Ueber diese Frage sprach am Samstag abend in einer von der Deutschen Bauernpartei einberufenen geschlossenen Mitgliederversammlung, die im überfüllten großen Saale des Rothschildschen Gymnasiums stattfand, Abgeordneter D. Fischer-Dortmund. Von dem Vorsitzenden herzlich begrüßt, führte der Redner u. a. aus: Die Stimmung, aus der die Reichstagsresolution vom 19. Juli 1917 hervorgegangen war, bedeutete einen Verzicht, wegen der zuerst eine Gegenströmung aus drei Hauptlagern, von Vertretern des Kaufmannsstandes, auftrat. Erst dann ist die Vaterlandspartei entstanden, die auch für sich das Recht der Freiheit auch bei einem Siegesfrieden heraus kehren darf. Weil die Vaterlandspartei allmählich eine Macht geworden ist, deshalb versuchen es die Gegner mit dem Kopf. Der Vortragende empfahl sodann, sich vor allen denen zu hüten, die Deutschland nicht siegen lassen wollen. Wer der militärischen Leitung das Recht abspricht, bei der Gestaltung der politischen Verhältnisse mitzureden, der kennt nicht die tief eindringende vorbereitende Arbeit des deutschen Generalstabes, wie sie schon längst im Frieden geleistet wurde, der vergißt, daß z. B. Graf Schlieffen zuerst verlacht worden ist, am Ende aber die zum letzten Punkte das Richtige vorausgesehen hat. Alle, die es mit unserem Vaterlande gut meinen, müssen in einer Reihe zusammenstehen, um den aus dem Ausland kommenden Versuchen, das Vertrauen zu unseren großen Heerführern zu erschüttern, die Ueberzeugung beizubringen: „Hier heißt man auf Grund." Das Bestreben der Entente zielte von Anfang des Krieges darauf, zwischen Berlin und Wien Mißtrauen zu säen; es ist jedoch sehr zu wünschen, daß in Oesterreich die Deutschen das Wort behaupten werden, und nicht die Tschechen. Auch die vielen klug berechneten Reden von Lloyd George, Wilson, die wir gemeinhin belächeln, sollten wir zu denken geben; sie haben in unserem Volke schon manchen Schaden angerichtet. Ein wirklicher Kampf, bei dem Kopf und Herz mitbeteiligt bleiben müssen, geht nicht „ohne Sieger und ohne Besiegte" aus, der fordert einen ausgesprochenen klaren Sieg. Während unsere Feinde mit ihren Kriegszielen ehrlich herausrücken, hat unsere Diplomatie das sogenannte „schwere Wort „Annexionen" sprachlich vermieden und durch die „Selbstbestimmung der Völker" ersetzt, was vielleicht ein schwerwiegender Fehler war. Wenn wir am Ausgang des Krieges gesiegt haben, dann geht es uns nicht das Mindeste an, wieder die Gegner eine Kriegsentschädigung nehmen werden. Es heißt aber für uns Deutsche auch ständig erneuten leidenschaftlichen Dank zu wissen unserer der Bewunderung Denken wir nur an die wirksame Waffe des U-Bootes, die uns im rechten Augenblick geworden ist. Dieser Dank muß sich umsetzen in den letzten Gedanken vom Sieg der deutschen Waffen. Mit solchen Gedanken schloß D. Trieb seine Ausführungen, die den lebhaften Beifall seiner Hörer fanden.

wc **Die Prügelstrafe beim nassauischen Militär.** Wir stehen heute im Zeichen der Humanitätsbestrebungen. Selbst in Gefängnissen und Zuchthäusern haben diese leisen Fuß gefaßt. Alles nur erdenkliche wird dort für das Wohl der Sträflinge getan. Auch die Prügelstrafe, eine besonders entehrende und menschenunwürdige Art der Bestrafung, ist in den Gefängnissen ganz verschwunden, in den Zuchthäusern auf Mordverbrechen der schwersten Art beschränkt. Jedoch seit allen langer Zeit ist die Prügelstrafe noch nicht abgeschafft für die Truppen der ehemaligen Herzogtums Nassau, z. B. heißend sie noch bis zum März des Jahres 1868. Erst am 28. März wurde sie aufgehoben durch einen Generalbefehl. Das kulturhistorische Dokument hat folgenden Wortlaut: „Seine Hoheit der Herzog haben zu beschließen geruht, daß die Stockschläge auch in der durch Generalbefehl vom 7. Mai 1844 eingeführten zweiten Klasse der Soldaten als Strafart bei dem Herzoglichen Militär gänzlich abgeschafft werden und an deren Stelle entsprechende Freiheitsstrafen treten sollen. Der General-Commandant. Preen."

**Neue nassauische Heimatkunde.** Im Frankfurter Lehrerverein ist ein besonderer heimatkundlicher Ausschuß in Bildung begriffen, der unter Mitwirkung berufener Kräfte die Herausgabe einer umfassenden Heimatkunde für den Regierungsbezirk Wiesbaden plant. Das Werk, für das auch das Interesse der Behörden wachgerufen werden soll, wird unmittelbar nach dem Kriege in Arbeit genommen. Wie wir hören, haben die Frankfurter Amtsstellen ihre Unterstützung bei der Herausgabe der Heimatkunde bereits zugesagt. Besonderer Wert wird vom Ausschuß darauf gelegt, daß sich auch viele Lehrer und andere für die Sache interessierte Personen aus dem nassauischen Lande an der Mitarbeit durch Einsendung von Material usw. beteiligen, damit in dem neuen Werke ein möglichst lückenloses Bild von der kulturellen und wirtschaftlichen Bedeutung des Gebietes aufgebaut wird.

**Nied a. M.** Mit Hilfe des Polizeihundes „Hero" gelang es der hiesigen Polizei, in kurzer Zeit nicht weniger als bei 14 Diebstählen die Spuren der Täter zu ermitteln. Meistens handelte es sich um die Aufdeckung von Wäschediebstählen. Auch in den verschiedensten Nachbarorten hat „Hero" eine Anzahl Geflügel- und Triebelmaterdiebstähle ans Tageslicht gebracht.

**Niederjosbach.** Auf dem Acker des Landwirts Wilhelm Wurm in Oberrossbach fand die Gendarmerie 540 Pfund Roggen und Hafer vergraben vor. Die Ehefrau des Wirts machte, als die Tat entdeckt wurde, einen Teil des Getreides durch Verschütten auf den Erdboden unbrauchbar. Das Landratsamt hat gegen das Ehepaar bei der Strafrechtlichkeit Anzeige erstattet.

**Kreis Hofheim.** Die Kaiserreise ist bekanntlich nicht auf Begeisterung. Um so verständlicher sind Kaiserdiebstähle. Systematisch werden solche in Anbach im Taunus ausgeführt. Von dem im Feld stehenden Getreide werden ganze Garben abgerissen oder die Körner ausgerissen. Es hatte sich schließlich herausgestellt, daß das Ehepaar Wilhelm Winter seine Kinder zu solchen Felddiebstählen anhielt. In einem Schrank wurden sieben Zentner ungedroschener Hafer, doch außerdem schichtet der durchaus von den Getreidestreifen, und außerdem noch einschließlich Zentner Weizen, welcher nur wegen Felddiebstahl vom Schöffengericht Usingen in eine Gefängnisstrafe von zwei Wochen genommen. Seine Ehefrau in eine solche von zwei Tagen. Hiergegen hatten beide Berufung eingelegt. Die Strafkammer verwarf sie kostenpflichtig mit der Maßgabe, daß ein solcher unverschämtester Feldfrevel durch eine höhere Strafe geahndet werden müsse, um das draußen stehende Gewerbe gerade in der Zeit zu schützen.

**Mainz.** Auf der Straßenbrücke erfolgte Mittwoch abend ein Zusammenstoß der Straßenbahn mit einem Fuhrwerke. Das Fuhrwerk und die vor bestehende gespannten Pferde erlitten Schaden. Personen wurden dagegen nicht verletzt.

**Mainz, 17. Februar.** Aus Gram über den Tod ihres Mannes, der in den Tod gegangen ist eine in der Sonnenstraße wohnende Frau vom Leben. Die Frau fand leichten nur kurzem erfolgten Tod ihres Mannes. Die Frau fand bei dem vor kurzem erfolgten Tod ihres Mannes [illegible] die Frau den Geschäften ihrer Wohnung. [illegible] Frau [illegible] die Lebensmüde nicht mehr [illegible] Wie [illegible] auch ihren Lebensfaden ins Stück.

**Wesel.** Wie der „Westerer Anz." hört, wird der erste Transport ukrainischer Kriegsgefangener Ende dieser Woche von hier aus die Heimreise antreten.

# Unsre Fünf.

Roman von Julia Jobst.

Nachdruck verboten.

1.

„Wie steht es, Hans? Wirst Du durchkommen?" fragte Frau v. Lossen in banger Aufregung, nicht zum hundertsten Male.

„Warum nicht, Mutter? Ich traue meinem Steen und dann, Du weißt, der Hauptexaminator ist doch unser „Alter Herr". Er wird mich, den Korpsbruder, nicht durchfallen lassen. Den besten Schüler! Es wäre eine Gemeinheit!"

„Und die schriftlichen Arbeiten sind ja wohl befriedigend ausgefallen, wie Du mir versichert hast?"

„Und morgen gehts ans Mündliche. Falle ich durch, so mache ich es eben noch einmal. Ist so gar keine Schande, Mutter, ist schon berühmteren Leuten passiert."

„Aber die Zeiten sind andere geworden, Hans. Du willst doch zur Regierung, und das ist Dir verschlossen, wenn Du durchfällst."

„Dann sattle ich um und gehe . . ."

„Doch nicht zum Gericht, Hans? Ich ertrüge es nicht."

„Sie haben das Examen nicht Mutter, da können ich Sie rasch von der Tasche. Aber es gibt auch für uns Juristen sehr gute Stellen bei einer Bank."

„Kaufmann — Du ein Kaufmann! schrie Frau v. Lossen auf.

Hans ging zu der Aufgeregten hin und klopfte ihr beruhigend auf die Schulter, während er tadelnd sagte: „Du paßt nicht in unsre Zeit, Mutter. Ich möchte meinem Schöpfer danken, wenn ich solch ein Pöstchen erwischte. Aber wozu so weit in die Zukunft denken, noch bin ich nicht Referendar."

„Du scheinst wenig Mut zu haben, Hans, begann die Mutter wieder."

Der schlank gewachsene, schöne Bursche zog mit einer unnachahmlichen Bewegung die Schultern hoch, in seinen blauen Augen blinkte es auf, während seine frischen, roten Lippen, über denen der Schnurrbart wie ein schwarzer Strich stand, ein kurzes Lachen hören ließen. „Gute Nacht, Mutter, hole mir den Daumen und nimm es nicht tragisch, wenn ich durchrasselte."

„Dann kommst Du zu Tante Fränze."

„In die Besserungsanstalt! Hier mir ein, mich kriegt keiner aus Berlin."

Ein übermütiges Nicken von der Tür her, draußen ein Scherzwort zu der alten, vertrauten Dienerin Luise, und das frische, junge Leben, das sich noch soeben hier dreingemischt hatte, war davongeflogen, das Alter blieb allein zurück und — die Sorge.

Frau v. Lossen setzte sich in ihren Sessel am Fenster, da es dort noch hell genug zum Lesen war. Mechanisch griffen ihre schlanken, weißen Hände nach der Zeitung, die dort bereitlag. Man sah es ihr an, daß sie nicht erfaßte, was ihre Augen überflogen. Nun sanken die Hände auf die Tischplatte, sie lehnte den Kopf, dessen schönes Haar blonden, leicht gewellten Haar umrahmte, zurück und schloß die Lider über den braunen Augen, deren weichen, träumerischen Blick ihr verstorbener Mann so geliebt und bewundert hatte. Man sah es ihren an, daß sie sich nur zu gern vor den Forderungen des Lebens verschlossen, wenn es hart auf hart ging.

Die Söhnemutter! hatte sie sich oft stolz genannt, wenn sie ihre fünf Knaben zärtlich mit ihren Blicken umfaßte.

Aus den Knaben waren Männer geworden, die ihre eigenen Wege gingen, sie nicht mehr befragten und sich wohlig von Mutterliebe verzehren ließen, wenn sie als Gast in der stillen Gartenwohnung zu längerem oder kürzerem Aufenthalt erschienen. Von jenen der Primaner, gehörte ihr noch.

Eine Kastanie blühte auf und ließ von der hohen Kastanie, an der die Knospen zu schwellen begannen, ihren jauchzenden Ruf ertönen. Er drang auch durch das geschlossene Fenster zu der sinnenden Frau. Sie stand auf und öffnete die Scheiben. Ein fremder Garten war es, der sie mit geheimnisvollem Leben grüßte. Darum hatte sie diese Wohnung gewählt, als sie als Witwe ein neues Leben beginnen mußte, sie konnte sich zurückträumen in die Zeit, da sie noch in einem eigenen Garten wohnte, der sich an die Dienstwohnung des Landrats nach hinten anschloß. Das Haus war groß gewesen, unten die Bureaus und oben eine weite Flucht von Zimmern, die sie allein bewohnten. Wagen und Pferde hatten ihr zur Verfügung gestanden und in der letzten Zeit sogar ein Auto. Lassen liebte es, den Zuschnitt seines Lebens großzügig zu gestalten, als seine Mittel es erlaubten. So lange die Kinder klein waren, ging alles gut, aber als die Erziehung der Söhne Geld zu kosten begann — die kleine Kreisstadt besaß keine höheren Schulen —, wurde zum Kapital gegriffen. Nach seinem Tode wurde für jeden der Söhne ein Teil des verbleibenden Vermögens ausgesetzt für die Erziehung, eine Familienstiftung sicherte ihnen nebenher je nach Bedarf einen monatlichen Zuschuß.

Der Mutter verblieben ein kleines Kapital und die Pension, so daß sie bescheiden, aber standesgemäß leben konnte, zudem ihre Schwägerin, Tante Fränze, ihr mit allerhand Lebensmitteln beisprang.

Wildhagen verspürt eine solche geringe Anspannung nicht, schrieb sie zurück, als Frau von Lossen ihr bei einer besonders reichen Sendung einen überschwenglichen Brief schrieb. „Deine Fünf gehören mir so nah, und solch junges Blut braucht kräftige Kost, Butter es an nichts fehlen, und gib Rudolf ein Ei mehr, er brachte bei den letzten Ferien ein blasses Stadtgesicht mit, das darf nicht wieder passieren. Die Bollenhagen hatte ihn bald wieder herausgefüttert. Daß die Jungens so viel lernen müssen! Es wird immer schlimmer — es ist kein Platz mehr im Vaterlande, alles überfüllt. Und unsere Fünf sollen doch nicht in der Ecke stehen und darum müssen sie zu tüchtigen Männern erzogen werden. Den Verstand haben sie ja dazu und sind von einem Geschlecht, dessen Name ihnen alle Türen öffnet — das heißt, wenn sie was lernen.

Wie lange war es her, als das geschrieben wurde. Wieviel Sorgen hatten sie miteinander um ihre Fünf getragen, die Fränze und sie, aber auch wie viele Freuden. Ernst, der Aelteste, war schon Oberleutnant und mit einer prächtigen Frau aus begüterstem Haus verheiratet, und Gerhard, der Forstmann, hatte glatt seinen Assessor gemacht. An dem hatten sie überhaupt in letzter Zeit nur Freude gehabt. Dann kam Tante Fränzes besonderer Liebling, Rudolf, der als Leutnant in der Wildhagen nahegelegenen Garnison stand. Er war in letzter Zeit sehr solide geworden, da er auf Freiersfüßen ging.

Frau von Lossens Gesicht verklärte sich, wenn sie der liebreizenden Annemarie von Radek gedachte. Nobedy waren in derselben Gegend ansässig und gehörten zu den Intimen von Wildhagen, so hatte sich die Kinderfreundschaft zu einer Jugendliebe ausgewachsen.

Der Rudolf wünscht sich keinen besseren Schwiegersohn, hatte Fränze geschrieben. Sie muß natürlich noch etwas warten, die verliebte Jugend. Die Annemarie ist ja noch das reine Kind mit ihren siebzehn Jahren. Sie blüht wie ein Röschen, noch ganz das fröhliche, übermütige Ding. Die vornehme Pension, in der sie so lange geweilt hat, hat sie nicht verdorben. Tante Fränze, erzählte sie bei ihrem letzten Besuch, jetzt kommt ich auf die hohe Schule. Ich erschrocken: Kind, Du willst doch nicht gar studieren? Nein, Tante Fränze, in Kuh- und Hühnerstall, in der Küche und im Garten. Da er meint es gewaltig ernst.

Frau von Lossen las schon lange vor ihrem Schreibtisch und träumte in den alten Briefen — nur damit sie nicht immer an das eine denken mußte. Mit diesen lieben Briefen hielt sie in zugleich das Leben ihrer Kind in der Hand, war doch Wildhagen, das überflüssige Gut, das jetzt Frau Gehner, der Witwe ihres Bruders, die seine Geben hinterlassen hatte, gehörte, auch zur Heimat ihrer Söhne geworden und die rastlose, energische Tante Fränze zur geliebten, aber auch etwas gefürchteten Wiemutter.

Du bist ja gerade so, Mutter, als wärest Du Tante Fränze, hatte eines Tages ihr Aeltester gesagt. Bleib Du nur unser junges Mütterchen, das steht Dir viel besser.

Der große Schlingel war ihr dabei um den Hals gefallen und hatte sie abgeküßt. So machten sie es immer mit ihr, und im Grunde war sie es zufrieden und schob alle Verantwortung auf stärkere Schultern, seit ihr Mann tot war.

Noch alles dunkel! tönte eine frische Stimme von der Tür her. Bist wohl ein bißchen eingenickt, Mutter?

Mache Licht, Kurt, gut, daß Du da bist. Wer die Fahrt schönt Wie kommst! Der Frühling grüßt.

Ach, die ersten Veilchen! Wie lieb von Dir, hast Du sie selbst gepflückt?

Natürlich, aber gebunden hat sie die Wirtin, wo wir einkehrten.

Wer Kochus mit?

Allemal, Mutter. Du weißt doch, er und ich sind eins.

Er hatte die braunen Augen der Mutter, ihr Jüngster und Liebster von allen, und ihr blondes Haar. Er war zierlicher gebaut als seine Brüder.

Wer Hans schon hier?

Ja.

Kurt zog sich einen Stuhl heran und legte seinen Arm zärtlich um die Schulter der Mutter. Bange Dich nicht so. Fällt er durch, so ist es doch nicht zu ändern. Das sagen Kochus und ich auch immer, wenn wir an unser Abitur denken. Wir haben uns nur gelobt, daß wir alle beide zusammen durchrasseln.

Ihr Kinder! Frau v. Lossen mußte lachen und das hatte Kurt nur gewollt.

Wir sind zusammen in die Schule eingetreten und wir verlassen sie auch zusammen. Keiner ist klüger als der andere, unsere Leistungen sind gleich. Musterschüler sind wir nie gewesen, halten so die Mitte. Aber . . .

Nun?

Ich glaube, Albrecht hat Angst vor dem Examen und nun hilft er sich rein zuschanden. Mit Gewalt kann ich ihn nur hineinreißen zu einer Fahrt.

Ich wollte, Hans hätte was von Deinem Freund.

Wünsche Dir das nicht. Examenangst ist schlimm, mache Dich nur gefaßt darauf, daß wir beide durchrasseln, während unser Hans vielleicht mit seiner Frechheit und mit Hülfe seines „Alten Herrn" glatt durchkommt.

Aber diese Prophezeiung traf nicht ein, sondern Hans v. Lossen fiel im mündlichen Examen durch. „Mit Pauken und Trompeten", wie er der Mutter lachend zurief, als er mit der Unglücksbotschaft bei ihr eintrat, lange bevor sie ihn erwartet hatte.

Und dann begann er zu schimpfen auf die Examinatoren, auf alle Examina überhaupt, auf die blödsinnigen Fragen, das Formelwesen, die Gelehrsamkeit — — er sah einen nicht endenwollenden Strom der Beredsamkeit über die Mutter ergießen, bis Kurt, der Junge der Sippe war, mit dem Klappe auf den an der Wand hängenden Gong schlug, daß es dröhnte.

Frau v. Lossen fuhr zusammen, und Hans brüllte: „Wozu der Unsinn, Kurt?"

Ich markiere nur die Pauke, eine Trompete habe ich leider nicht zur Hand.

Da lachten sie los alle drei, bis ihnen die Tränen kamen, und Kurt stellte dann fest, daß wohl noch nie ein durchgefallener Referendar so gefeiert worden wäre.

Und nun hilft es nichts, Du mußt zu Tante Fränze in die Mansiar. Du kommst ins grüne Zimmer.

Das fiele mir ein.

Das ist Tradition, Hans. Du kannst Dich dem nicht entziehen. Fallen Kochius und ich durch, kommen wir auch hinein.

Wie? rief Hans. Du wirst doch nicht auch Kochius der Tante Fränze aufladen.

Macht ihr nur Freude! Wißt ihr noch, als Ernst drin saß und Rudolf? Tante Fränze ist in dem Punkt einfach großartig, sie ist unerbittlich. Nur durch ihr Schlafzimmer geht der Weg, und der gefiedte Schellenzug hängt über ihrem Bett. Ich weiß es für gewiß, daß er Sturm läutete, als sich Gerhard heimlich der Mansiar entziehen wollte, um sich in Stachow mal einen Nachtbummel zu leisten. Er hat es nur selbst erzählt, daß da eine Diele von der Schwelle des grünen Zimmers ebenso tückisch wie laut kracht, daß ein Zauber dazu erwachen müsse, geschweige denn die betreffende Tante Fränze. Und nun mache keine Geschichten, schloß der Jüngste ernst, und versprich Mutter in die Hand, daß Du Dich fügen willst. Du sollst Dich überhaupt schämen. Mit solchem Verstand und dem Gedächtnis, die Dir gegeben sind, fällt man nicht durch.

Hans wollte grob werden, aber als er in die schönen, feuchten Augen der Mutter blickte, die ihn zu flehend anladen, beugte er sich zu ihr nieder und küßte ihr nur die Hand. Das war so viel wie ein Versprechen, und Kurt faßte es auch so auf, denn die Brüder wechselten darauf einen kräftigen Händedruck.

*

Schickt mir den leichtsinnigen Schlingel nur her, es ist schon alles mit meinem Freund Justizrat abgesprochen, er will mir zulieb sich mit seinem Assessor abwechselnd als Repetitor betätigen. Und das grüne Zimmer steht bereit. Großstadtbummel gibt es hier nicht, und alle Schönheiten der Umgegend sind in festen Händen. Meine Bollenhagen wird sich eine Ehre daraus machen, den jungen Herrn selber zu bedienen, wenn er in seinen Arbeitsstunden Hunger und Durst verspürt. Ein Glas frisches Wasser aus unserem Brunnen macht den Kopf hell und steht immer zur Verfügung. Aufgestanden wird um sechs Uhr und um zehn wird im grünen Zimmer das elektrische Licht von mir selber ausgelöscht. . . .

Hans lachte und schimpfte, als er den Brief las. Mädchenhafte Geschichte, Mutter! Den Repetitor kann ich hier doch auch haben, und . . . . . .

Und die Großstadt dazu, mein Junge! Nein, nein, der Geist ist willig und das Fleisch ist schwach. Ich habe Dein Versprechen!

So trat Hans denn an einem schönen Maientag seine Reise nach Wildhagen an. Was war das schön! Auch dem Großstadtkind gingen die Augen vor Lust über, als er die blitzenden Sonnenstrahlen der blühenden, grünenden, singenden Frühlingswelt zu Ehren übermütig tanzen sah. Es kam ihm die Lust an, der Reinhahn zu entgehen. Nur seine Habseligkeiten vertraute er ihr an. Ein unverbrüchlicher Zachzer entfuhr ihm, als die schweren Bücherkisten verladen wurden, als ob er damit aller Mühselei für immer entlaufen sei, und dann tauchte er in die Wälder der Mark unter, die in ihren noch kahlen Laubmassen heimlich stille Seen bergen, deren schönste zu dem Dreieck der aneinanderstoßenden Güter Wildhagen Eichberg und Seeshaupt gehörten. Das geschwätzige Flüßchen, an dessen grünem, blütenreichem Ufer er jetzt munter einherschritt, speiste sie alle und schickte die junge Brut seiner köstlichen Forellen allen gleichmäßig zu, die tiefen Wasser zu den köstlichsten Gebieten des ganzen Kreises machend. Und die Krebse — von der Bollenhagen gekocht! Der durchgefallene Referendar schmatzte mit der Zunge und dachte, so ein Studium bei Tante Fränze in goldenen Frühlingstagen habe doch auch seine Reize.

Jugend gab es dort auch, trotz aller Gegenbehauptung. Da war doch Annemarie v. Rodeck zur ersten Hand, eine Kameradin, wie man sich keine bessere wünschen konnte. Und wenn man ihr dabei ein wenig den Hof machte, so vertrat man dabei doch nur den verstorbenen Bruder. Daß Rudolf ihm letztlich erklärt hatte, sie sei seine Herzensliebste und er verbäte sich jede brüderliche Konkurrenz, würde ihn nicht daran hindern. Es blieb ja in der Familie, und der zukünftigen Schwägerin gegenüber durfte man ja schon vertraulich werden.

Wie die Annemarie sich wohl entwickelt hatte? Zwei Jahre hatte er sie nicht gesehen. Siebzehn Jahre mußte sie jetzt sein. Natürlich, ein Jahr jünger als Kurt, der ihr Spielkamerad war. Alle Herzen hatten sie zusammen verletzt — es war ja nur ein Sprung vom Eichberger Schloß zu dem gemütlichen Gutshaus von Wildhagen.

Tausend Ja, wie schön! entfuhr es den Lippen des Wandernden, und er verhielt seinen Schritt.

Ein großer blauer See blitzte im Grunde auf. Wiesen in saftigem Grün liefen zu ihm hinunter, und darüber stand der deutsche Wald. Das helle Gold der Buchen tauchte überall aus dem Dunkel hochragender Kiefern, deren Stämme sich schier übermütig in flammendes Rot gekleidet hatten. Nur die Eichen streckten die oft so bizarr gewundenen, weit ausladenden Aste noch nackt dem tiefblauen Himmel entgegen, gleich Riesen ihres Geschlechtes. Bald würden auch sie sich ihr Frühlingskleid überwerfen.

Forst und Wildstand in dieser Ecke waren berühmt, und die drei Besitzer, Freiherr v. Roderd-Eichberg, Baron v. Reller-Seeshaupt und Tante Fränze Gehner-Wildhagen, hegten und pflegten Hild und Hald.

Den drüben grüßte Schloß Seeshaupt, dessen Parkanlagen sich bis zum Wasserspiegel hinabzogen. Der alte Baron dürfte wohl jetzt die Mitte erreicht haben. Kein Mahl lebte ihm, dem Junggesellen. Geldstolz und Mißmut standen auf zwei Augen, denen seines Reffen Gerlof, des verschollenen Gelehrten und Dichters.

Nun stand Hans draußen am See, dessen Schilfkranz erst zu sprießen begann. Ob an der Yacht dort, die sich in einem regelmäßig gepflanzten Rund mitten in den hohen Buchwald bettete und an der noch alter Tradition alljährlich ein Frühlingsfest Familien und Freundschaft fröhlich einte, noch die goldgelben Dotterblumen blühten und die Primeln? Der kleine Umweg dürfte sich lohnen, und er gedachte Tante Fränze gleich einen dicken Strauß mitzunehmen. Für so was war die alte Dame sehr empfänglich, trugen sie es meist für gut fand, der Welt und im besonderen ihrer Familie die reuige Liebenswürdigkeit zu zeigen.

Jetzt hielten die Hände den dicken Strauß, und man sah es der goldenen Pracht, die sich dort breitmachte, nicht an, daß eine zögernde Hand in den heimlichen Frieden dieses Flecchens Erde eingebrochen war.

Uff! Hans warf die Jacke weg, ihm war heiß geworden, und die Sonne stand im Mittag. Stiefel und Strümpfe folgten, und er setzte sich auf den schmalen Steg, die Füße in die kühle Flut tauchend.

Kühl? — Nein, die Sonne hatte schon sommerliche Wärme, und die Luft kam ihn an, nicht nur den Füßen ein Bad zukommen zu lassen. Einen Augenblick noch zögerte er, aber dann schüttelte er jedes Bedenken wegen der lockenden Deckung des Schilfes von sich, entledigte sich im Weidengebüsch der Kleider, und dann hinein in die klaren Wasser! Tief stieß er hinab und als er wieder emporauchte in den lachenden Tag, hog ein Stechen in die Bauchseite ein, und eine helle Mädchenstimme rief: Nun heißt es sich sputen, Gerlof, Tante Fränze haßt Unpünktlichkeit wie die Sünde. Aber es war wieder einmal zu schön bei Ihnen im Turm! Wenn die Tante wüßte, was wir dort treiben. Sie würde es Allemia nennen, und mir ist es lieb und unentbehrlich geworden.

Wir auch, Eva. Ich denke, beim Frühlingsfest überraschen wir die ganze Gesellschaft, Tante Fränze nicht ausgenommen.

Schwimmt da nun ein Mensch?

Wahrhaftig! Wie kommt denn der hierher in unsere Bucht, trotz des Verbotes der Warnungstafel?

Und das am hellichten Tage, rief Eva empört. Der schämt sich doch gar nicht.

Vielleicht ein Vagabund, ich werde den Nachen ankeilen und Sie herbringen.

Wozu, Gerlof? Der ist besorgt und aufgehoben. Ehe der zurück an das Land ist und seine Lumpen angezogen hat, bin ich weg.

Mit einem kühnen Sprung stand die schlanke Mädchengestalt schon auf dem Steg, rief ihrem Begleiter einen übermütigen Abschiedsgruß zu und schlug den Weg nach Wildhagen ein, der dicht an den Weiden vorbeiführte, wo die Attribute eines eleganten Sportanzuges umherlagen.

Eva lachte und nahm sich die Zeit, das Stillleben, das eine tiefblaue Kravatte, blaue Strümpfe und Sportgürtel auf dem Grün des Rasens bildeten, aufmerksam zu betrachten. Ein rasch näherkommendes Plätschern trieb sie aber zu eiliger Flucht, doch verfehlte sie in der Sorge, hier vom Schwimmer überrascht zu werden, den schmalen Weg, der zur Rechten abbog, und lief geradeaus in den Forst.

So flink war wohl noch niemals ein Menschenkind in seine Kleider gestiegen wie Hans v. Lossen.

Den Vogel muß ich mir näher anschauen! lautete seine Parole. Nach Wildhagen gehört er nicht.

Und nun begann für ihn eine höchst aufregende Jagd. Bald verschwand die Spur des scheuen Wildes, dann tauchte sie wieder auf. Es ging rund herum im Kreis wie in einem Irrgarten, bis er endlich begriffen hatte, daß seine schöne Beute hier fremd war und sich verirrt hatte. Damit war er plötzlich Herr der Situation und er nutzte seinen Vorteil aus, bis das erschöpfte, ratlose junge Mädchen sich ihm ergab, da eine Begegnung doch nicht mehr zu verhindern war.

Schließlich, was konnte ihr denn geschehen, wenn sie den Eigentümer des blauen Stillebens — denn daß ihr Verfolger mit dem Schwimmer eins war, stand bei ihr fest — um den rechten Weg befragte? Das junge Mädchen blieb stehen und erwartete den rasch Näherkommenden.

Können Sie mir den nächsten Weg nach Wildhagen beschreiben, mein Herr? Ich habe mich im Walde verirrt und werde erwartet.

Ich auch, gnädiges Fräulein, erwiderte Hans und blickte voller Wohlgefallen auf die willkommene Begleiterin. So haben wir also denselben Weg.

Mit einer ungeduldigen Bewegung strich das junge Mädchen das zerzauste Gekräusel des dunkelblonden Haargelocke aus den glühenden Stirn, und die blauen Augen sprühten im heißen Zorn, während die in tadellosem Chenmaß gebaute Gestalt sich federnd reckte. Warum liefen Sie denn auch gleich mir im Jäckzack umher, mein Herr, da Sie den Weg zu kennen angeben?

Ich konnte eine junge Dame in diesen einsamen Wäldern unmöglich ohne Schutz lassen. Da ging ich denn immer im richtigen Abstand hinter Ihnen her, da ich Sie doch nicht anreden durfte, und nun bitte ich um die Erlaubnis, Sie nach Wildhagen führen zu dürfen.

Nur auf den Weg, bitte, entschied Eva kurz.

Wie Sie befehlen, gnädiges Fräulein, erwiderte er mit spitzbübischem Lächeln und bezeichnete nach wenigen Schritten auf einen Weg zur Rechten, der als schnurgerade schmale Schneise auf ein sich in der Ferne zeigendes goldenes Licht zu verlief. Dort liegt Wildhagen, und Sie wollen bitte bestimmen, ob ich wie bisher hinter Ihnen hergehen oder von jetzt ab die Tete nehmen soll. Ich möchte mir nämlich nicht wieder der Mißhellen zuziehen.

Da lachte Eva plötzlich hellauf. Sie sind der Hans! Das hätte ich doch schon längst erraten müssen! Ich kavalliere von Herzen und stehe gehorsamst, daß das grüne Zimmer bereit ist. Ich habe noch heute morgen hart Staub gewischt.

Hans biß sich auf die Lippen und eine flüchtige Röte flog über sein hübsches Gesicht; dann sagte er in ostfriesendem Berger: Und in welcher Eigenschaft, mein schönes Kind?

Schon blitzte wieder der Zorn in den schönen Mädchenaugen und Eva öffnete schon die Lippen zu einer herben Antwort, als sie sich besann und mit einer herzlichen Gebärde ihm die Hand entgegenstreckte. Ich habe Ihnen weh getan, Herr v. Lossen. Das war nicht schön von mir und ich bitte ab, zahlen Sie doch in Wildhagen älteres Rechte haben als ich, das arme Waisenkind, abhängig vom Tante Fränzes Gnade.

So sind wir also Hausgenossen, gnädiges Fräulein?

Ja, Herr v. Lossen. Ich, Eva Wendland, bin auf Wildhagen nach meines verstorbenen Vaters Willen als Lehrling eingezogen, um die Landwirtschaft zu erlernen. Mein einziges Erbe besteht nämlich in einem kleinen Gut, das man mit mehr Recht, als früher unsere schöne Mark, als Sandsteppenwüste bezeichnen darf.

Tante Fränze hat uns Ihre Anwesenheit nicht verraten.

Ich bin auch erst seit zwei Wochen hier. Das Testament meines Vaters wurde erst ein Jahr nach seinem Tode eröffnet, und damit erfuhr Tante erst die Bitze meines lieben Vaters. Ich verlor meine Mutter schon in jungen Jahren.

Sie sind Tante Fränze verwandt?

Nein. Eva zögerte einen Augenblick, dann aber sagte sie im kindlichen Vertrauen: Warum soll ich es Ihnen nicht sagen, Sie gehören doch zur Familie? Vater und Tante Fränze haben sich in ihrer Jugend sehr lieb gehabt.

Sehr lieb gehabt! Wie seltsam klang es aus diesem unschuldigen Mädchenmund, und Evas blaue Augen blitzten so ernst dabei, als ob ihr junges Herz die Schwere ihrer Worte schon verstehen könnte.

Und so vertraute Vater mich dem Schutze der besten, tüchtigsten Frau an, deren Liebe er unter dem Zwange der Verhältnisse hatte entsagen müssen. So steht es in dem Brief zu lesen, den er an mich hinterlassen hat. Und ich werde ihm keine Schande machen und hoffe, ein guter Lehrling zu werden, um Tante Fränze alle Güte zu danken. Ich glaube, ich kam Tante Fränze eigentlich sehr ungelegen. Die Bollenhagen zeigte mal damit heraus. Sie hat es mich aber nicht fühlen lassen.

So, sagte Hans, und es wurde ihm schwer, ernsthaft zu bleiben, da er an den letzten Brief Tante Fränzes dachte, den Mama ihm natürlich zu lesen gegeben hatte, und darum eine kleine rührende Predigt vom Leichtsinn überhaupt und dem der männlichen Jugend und dem seinen im besonderen anzuknüpfen für gut fand.

Und so erwartete Hans v. Lossen in dem seiner harrenden Paradies sehr gegen den Willen Tante Fränzes seine Eva, und er war in dieser Stunde von Neugier geplagt, ob sie ihm den Apfel der Erkenntnis bieten würde. Aber in wem sollte sich die Schlange verkörpern? In der Bollenhagen etwa?

Das stand aber bei ihm fest, daß sich dem öden Stachow der Reiche menschlich Liebes und Unterhaltsames zugesellen würde. Tante Fränze konnte ihn doch nicht den ganzen Tag in der Klausur des grünen Zimmers halten. Jetzt aber freute er sich der Ueberraschung, wenn er sie in der holden Begleitung Schön-Evas zur Kaffeestunde willkommnete. Was würde sie für Augen machen!

2.

Die Begrüßung von seiten der Tante fiel ebenso herzerquickend wie kräftig aus, indem die beiden Unpünktlichen zuerst eine derbe Rüge erhielten. Das hinderte aber nicht, daß den Sündern der vorzügliche Kaffee mit goldgelber Sahne, dazu der Wiechkuchen, den so mürbe und mit so reichem Mandelbelag kein anderer zu backen verstand, wie die Bollenhagen, großartig schmeckten.

Nun hast Du vor dem Abendessen noch Zeit, Deine Sachen einzuräumen, mein Junge. Deine Koffer und Kisten sind nämlich schon eingeklariert, während ihr Herr herumvagabundierte . . .

Und ein kühles Bad nahm, entfuhr es Eva lachend, dann aber tauchte bei dem lustigen Blick des Einverständnisses, den Hans ihr zuwarf, ihr bebezeytendes Gesicht in diese Röte.

Hast Du etwa dabei assistiert? fragte Tante Fränze entsetzt.

Nun lachten die beiden, gleich echten Kindern, so harmlos auf, daß Frau Gehner wieder gemütlich wurde und sich die Sache ausführlich erzählen ließ. Das besorgte Hans in so drolliger Weise, daß das frische Lachen der Gutsherrin mehr denn einmal kräftig von der Veranda her ertönte.

Unsere Gnädige ist guter Laune, stellte die Bollenhagen befriedigt in der Küche der Magd gegenüber fest. Der Hans ist ja auch der Liebe von unserer Kaffeebande, da kommt gleich Zug ins Haus, wenn der da ist. Durchgefallen! Eine Schmach und Schande ist's, Grete! So'n heller Kopf, wie der ist, aber ich habe mir sagen lassen, daß das römische Recht eine vertrackte Sache ist, in der der Klügste sich kaum durchfindet, und darum geschieht es so oft, daß der Schuldige freigesprochen und der Unschuldige eingesperrt wird. Wie unser Förster damals, als er den Wilddieb erschoß. Sollte er sich etwa zuerst totschießen lassen?

Wenn die Bollenhagen auf das Kapitel kam, war es schlimm, da war kein Aufhören, und die Grete machte dann taube Ohren und warf verstohlene Blicke in den Garten, wo ein hübsches Mädchen stand.

Und zu denken, daß der Hans nun auch zum Gericht gehen muß. Der Schulze hat es mir gesagt. Durchgefallen ist durchgefallen, sagte er, mit der Regierung ist es nun Essig! Wo doch ein Regierungsassessor gleich nach der Garde kommt, und dann soll unser Hans vielleicht mal beim Amtsgericht in Stachow einen Schreiber abgeben, wie damals der nette Herr v. Wolden? Ich sage Dir, Grete, er erstickt daran. Unser Hans . . . . Wo' ist die Dirne? Na warte, ich werd' dir diesen In-den-Garten-Laufen schon verfalzen.

Nein, Tante, erst muß ich der Bollenhagen guten Tag sagen, tönte es von der Küchentür her, der die Mamsell zuteilte, und da stand er auch schon, ihr Abgott, ihr Verzug seit der Zeit, als er noch im Kittelchen hinter ihr herpeilaufen war.

(Fortsetzung folgt.)

## Vermischtes.

**Festgenommene Schleichhändler.** Die Kölner Polizei hatte in Erfahrung gebracht, daß hiesige Schieber in einem Hotel Donnerstag vormittag zusammentreffen wollten, um einem von Berlin eintreffenden Großschieber Angebote zu machen. Der letztere aber wurde von der Polizei am Bahnhof in Empfang genommen und abgeführt. An seiner Stelle stieg ein Kriminalbeamter unter dem Namen des Spreewitzeneces ab und lief die einzelnen Schieber in ein Zimmer treten, notierte sich die Namen, Adressen und die Offerten. Als sie aus einer zweiten Tür das Zimmer verlassen wollten, wurden sie durch einen anderen Polizeibeamten festgenommen. So gelang es, 7 Schleichhändler zu verhaften. Ein umfangreicher Prozeß wird die Folge sein.

## Neueste Nachrichten.

**Oesterreich und der neue Kriegszustand mit Großrußland.**

Wien, 18. Februar. Ein Diplomat, der auch an den Verhandlungen in Brest-Litowsk teilgenommen hat, erklärte der „Rundschau", daß bei der Beurteilung der russischen Fragen zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn keine Meinungsverschiedenheiten herrschen, Oesterreich aber erst in zweiter Reihe interessiert sei, da es mit Rußland keine gemeinsame Grenze mehr habe. Sollte Deutschland sich zu einer Offensive gegen die Bolschewiki entschließen, so würde im Einverständnis mit Deutschland Oesterreich lediglich deshalb daran nicht teilnehmen, weil dieses an der Nordfront überhaupt keine Truppen mehr habe. Für uns wäre ein Eingreifen erst dann gegeben, wenn die Bolschewiki die Ukraine gefährden oder unsere Handelsanknüpfungen bedrohen sollten.

### Tu. Luftkrieg.

**Wba Berlin, 17. Februar. Im westlichen Mittelmeer wurden vier bewaffnete Dampfer und zwei Segler mit rund**

**29000 Bruttoregistertonnen**

**vernichtet. Hierdurch wurden hauptsächlich italienische Reedereien geschädigt, die dabei drei Dampfer und zwei Segler verloren und zwar die Dampfer „Partioipation" (2438 Bruttoregistertonnen), mit Apfelsinen nach Liverpool, „Caprera" (5040 Bruttoregistertonnen) und ein unbekannter italienischer Dampfer von etwa 8000 Bruttoregistertonnen, sowie die Segler „Emma Felice" und „Agnese Madre" mit Farbstoffe. Der vierte versenkte Dampfer war der englische Truppentransportdampfer „Minnetonka" (13528 Bruttoregistertonnen), von dem zehn Gefangene eingebracht wurden.**

**Der Chef des Admiralstabes der Marine.**

### Der Montag-Tagesbericht.

Wb Amtlich. Großes Hauptquartier, 18. Februar.

**Westlicher Kriegsschauplatz.**

**An vielen Stellen der Front lebte am Abend der Artilleriekampf auf. Die Infanterietätigkeit blieb auf Erkundungsgefechte beschränkt.**

**Bei klarem Frostwetter waren die Flieger am Tage und in der Nacht sehr tätig. Militärische Anlagen hinter der feindlichen Front wurden in großem Umfange mit Bomben belegt. Ein Flugzeug griff London an.**

**In den beiden letzten Tagen wurden im Luftkampf und von der Erde aus 15 feindliche Flugzeuge und 2 Fesselballons abgeschossen.**

**Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.**

**Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.**

Am 16. Februar 1918 sind zwei Bekanntmachungen **1. Beschlagnahme und Bestandserhebung von Holzspänen aller Art, 2. Höchstpreise von Holzspänen aller Art** erlassen worden.

Der Wortlaut der Bekanntmachungen ist in den Amtsblättern und durch Anschlag veröffentlicht worden.

**Stellv. Generalkommando 18. Armeekorps.**
**Gouvernement der Festung Mainz.**


**Straßen- u. Fabrik-**
(Form wie Pinselbesen)
**Besen**
**ca. 8 cm breit und 30 cm lang.**

Postpakete 3 und 4 Stück, liefert sofort, prompt p. Nachnahme Stück **4.30 Mark** exkl. Verpackung unfrankiert bei Bezugsscheinabgabe franko incl. Verpackung.

**Besen-Industrie.**
Celle i. H. Postfach
**Vertreter und Händler überall gesucht.**

**2 Baumstücke**
an der Kesbach gelegen, zu verkaufen. 666
Näheres bei
Frau Peter Weber Wwe., Hochheim, Mittlere Kirchgartenstraße 12.

**Schirm- und Stock-Reparaturen**
billigst bei 216
**Gottabe,** Kintzigstraße.

**Erdobstraben (gelbe), Roterüben, Gelberüben,**
in Mengen von ½ Zentner aufwärts zu Tagespreisen 700
**Jakob Lauer,** Gartenstr. 6

Große Versicherungsgesellschaft (Leben — Unfall — Haftpflicht) sucht für den Platz Hochheim und Umgebung einen tüchtigen

**Hauptagenten.**

In Frage kommen nur Bewerber, die befähigt sind, sich erfolgreich dem Neugeschäft zu widmen. Hohe Provisionen, evtl. festes Gehalt. Angebote unter J. K. L. 526 an Rudolf Mosse, Frankfurt a. M. erbeten.